

Pressestimmen 2020

Baukammerheft 2020-3

30.11.2020 von Prof Dr. Matthias Wemhoff

Das Flussbad? Ein archäologisches Debakel und eine Gefährdung der Museumsinsel

Sowohl als Museumsdirektor im Neuen Museum als auch als Landesarchäologe von Berlin erhebe ich größte Bedenken gegen eine Realisierung des Flussbades.

Beginnen möchte ich mit der Archäologie. Beim ersten Blick auf die Visualisierungen des Kupfergrabens als Badegewässer scheint alles nur besser zu werden. Die alten Mauern stehen noch und das Wasser strahlt blauer als vorher. Doch der schöne Schein trügt.

Das Flussbad wäre eine gigantische Baumaßnahme mit gewaltigen Eingriffen in bisher ungestörte Zonen. Auf der gesamten Länge der Badefläche, von der Friedrichsgracht bis zur Inselspitze am Bodemuseum, bliebe nichts vom jetzigen Zustand des Kupfergrabens erhalten. Unter der Wasserfläche muss ein Düker errichtet werden, der die gesamte Breite des Kupfergrabens einnimmt (16m) und zudem rund drei Meter hoch ist (siehe Bild 1). Damit dieser errichtet werden kann, müssen, wie

Ralf Steeg berechnet hat, über 11.000 m³ Aushub bewegt werden.¹ Unter dem drei Meter hohen Düker soll dann eine 0,5 m starke Bodenplatte gegossen werden. Insgesamt würden über 13.000 Tonnen Beton verbaut und 3700 Tonnen CO₂ freigesetzt.

Die Sohle des Kupfergrabens bildet ein ganz besonderes Berliner Bodenarchiv. Selbst wenn die jetzige Kanalrinne immer wieder von Verschmutzungen befreit und gereinigt wurde, werden sich unter dem heutigen Kanalboden eine Fülle von Zeugnissen aus älteren und jüngeren Epochen befinden. Die Situation in einem feuchten Untergrund verspricht ebenfalls eine gute Erhaltung von organischem Material. Das hat zur Folge, dass im Falle des Dükerbaues der gesamte Bereich nach der Trockenlegung gründlich archäologisch untersucht werden muss. Dafür sind erhebliche Kosten und vor allem ein längerer Zeitraum einzuplanen. Um den Umfang einzuschätzen, lohnt sich der Blick nach Amsterdam. Zwischen 2003 und 2012 wurde im Vorfeld einer neuen U-Bahnlinie im Bereich des Flusses Amstel und verschiedener

Grachten der Flussboden untersucht. Alleine im Bereich der Baustelle Rokin, die mit einer Länge von 230 m und einer Breite von 25 m durchaus mit dem Kupfergraben zu vergleichen ist, konnten 230.000 Funde geborgen werden. Einen sehr guten Eindruck von dem bis in die Eiszeit reichenden Fundspektrum gibt die Website des Projektes <https://belowthesurface.amsterdam/nl>. Auch wenn der Umfang für Berlin sehr schwer einzuschätzen ist, dürfte sich in dem auf einen natürlichen Flusslauf mit Senken und Rinnen zurückgehenden Kupfergraben ein ähnliches Fundspektrum befinden. Aus denkmalpflegerischer Sicht ist dieses Material am besten dort aufgehoben, wo es jetzt lagert, nämlich in einem gut abgesicherten und außer durch das Flussbad von keinen Eingriffen bedrohten Bereich. Die Erhaltung in situ wird deswegen angestrebt, da archäologische Funde eine endliche Ressource darstellen und auch zukünftige Generationen bei stetig besseren Untersuchungsmethoden und damit verbesserten Erkenntnismöglichkeiten noch daran teilhaben sollen.

¹ BK 01/20, Steeg, Ralf; Des Kaisers neues Flussbad – Wie man ein Desaster organisiert, 16 f.

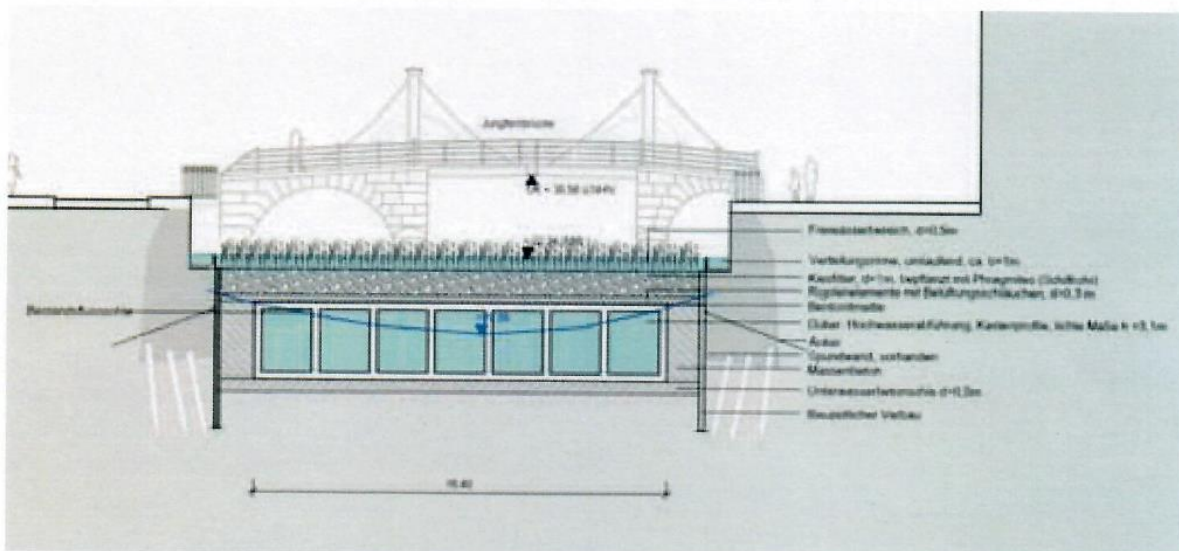


Bild 1: Schnitt durch die Filterstrecke mit Düker

Ein zweiter Problembereich bildet das Ufer der Fischerinsel. Jedem Bodeneingriff müssen hier ebenfalls archäologische Untersuchungen vorangehen, da dieses Siedlungsareal von Cölln auch Einblicke in die Gründungsgeschichte Berlins verspricht und alle Spuren von Befestigungsanlagen hier mit äußerster Sorgfalt dokumentiert und wo möglich erhalten werden müssen. Ein abgeböschten Park und eine Erweiterung der Kanalzone sind hier nur sehr schwer vorstellbar.

Als Landesarchäologe erscheint mir das Projekt völlig überflüssig. Es ist für uns notwendig und nachvollziehbar, dass die großen Freiflächen um das Rote Rathaus oder vorher am Petriplatz entwickelt und neu genutzt werden. Die städtebauliche Entwicklung dieser Flächen geschieht durch den Senat inzwischen in Bezugnahme auf die frühere bauliche Situation und unter Bewahrung archäologischer Strukturen im Bereich archäologischer Fenster. Das Flussbad negiert die Fluss- und Kanalnutzung und verstellt die historischen Uferwände mit Umkleidebauten. Der Landesdenkmalrat hat sich dazu schon deutlich positioniert.

Als Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Neuen Museum wende ich mich dezidiert gegen die Flussbadidee im Bereich der Museumsinsel. Friedrich Wilhelm IV. hat den

2 BK 01/20 Fischer, Doris u. Bräuer, Michael; Das Flussbad Berlin – Chance oder Memento?, S. 12

schönen Begriff der „Freistätte für Kunst und Wissenschaft“ geprägt. Der Begriff meint die Freiheit von Kunst und Wissenschaft durch politische und andere Beeinflussung, er ist aber auch zu verstehen als frei sein von anderer Nutzung. Dieser Ort hat eine besondere Aura und ist in seiner Gesamtheit aus fünf Museumsgebäuden, die in bald 200 Jahren entstanden sind, einzigartig auf der Welt. Die Eintragung als Weltkulturerbe vor nunmehr über 20 Jahren ist nicht nur Anerkennung dieser herausragenden Stellung sondern auch eine besondere Verpflichtung. Schon heute fällt es uns schwer, die Museumsinsel von anderer, nicht angemessener Nutzung freizuhalten. Das ausufernde Freizeitverhalten hat gerade in diesem Covid-19 Sommer gezeigt, dass das Verständnis und der Respekt für einen besonderen Ort nicht bei allen Besucherinnen und Besuchern, und in diesem Sommer handelt es sich insbesondere um Berlinerinnen und Berliner, ausreichend ausgeprägt ist. Verschmutzungen, Müllablagerungen, ja selbst Fäkalien nehmen extrem zu, die Rasenflächen im Kolonnadenhof werden als Liegewiesen genutzt, Bepflanzungen ausgerissen und Gebäude besprüht. Das Freihalten aller Flächen und die Zugänglichkeit auch in der Nacht erweist sich zunehmend als schwere Bürde und als auf Dauer kaum durchführbar.

Wie soll das Ganze nur werden, wenn man hier noch ein Bad ansiedelt? Wollen wir uns die Zustände, die zur großflächigen Zerstörung von Parkflächen

etwa in Potsdam im Neuen Garten oder im Babelsberger Park führen, auch noch in die Mitte Berlins holen?

In einer zunehmend individualisierten Gesellschaft mit immer weniger allgemein akzeptierten Verhaltensregeln für den öffentlichen Raum ist eine Trennung von Funktionen ausgesprochen sinnvoll. Die Museumsinsel kann von der ursprünglichen Idee und Gestaltung durch Karl Friedrich Schinkel noch heute profitieren. Der Kanal bietet dabei eine wesentliche Raumerfahrung, bei der die Gebäude durch die Spiegelfläche des Wassers noch eine besondere Wirkung erfahren und auf den Museumsbesuch einstimmen. Die Monitoring Beauftragten für das Weltkulturerbe Museumsinsel Berlin, Michael Bräuer und Doris Fischer, haben deshalb ein deutliches Fazit gezogen:

„Das Motiv, eine „Event-Landschaft für Auserwählte“ und eine „Wasserreinigung“ für einen kleinen Spreeseeschnitt“ schaffen zu wollen, reicht unseres Erachtens unmöglich aus, einen derartig umfangreichen Aufwand zu betreiben und damit das Welterbe Museumsinsel Berlin wegen kurzlebiger Vergnügungsabsichten erheblich zu beeinträchtigen.“²

Tagesspiegel Checkpoint vom 03.11.2020

Keine geschönten Berichte

Die Umweltverwaltung will „keine geschönten Berichte“ mehr zum Flussbad unterschreiben – und verweigert die Mitzeichnung eines Dokuments der Stadtentwicklungsverwaltung.

Mal sehen, wann das Abgeordnetenhaus (das darüber eigentlich wachen sollte) aus dem Brackwasser auftaucht.

Zwei alte Mitteilungen aus dem trüben Wasser des Flussbades gefischt

Tagesspiegel Checkpoint vom Montag, 21.09.2020

Wir sind noch mal auf den Grund des Flussbads getaucht und haben zwei alte Mitteilungen aus dem Trüben gefischt, die zwar nicht die Spree rückwärts fließen lassen, dafür aber die Zeit. Für den Checkpoint vom 5.9. hatten wir den Senat gefragt, warum der Satz „Bislang konnte die technische Machbarkeit nachgewiesen und weitere Planung konkretisiert werden“ von der Website verschwunden ist. Die Antwort lautete:

„Vor rund zwei Monaten wurden alle Texte auf der Website zu den Nationalen Projekten des Städtebaus aktualisiert, so auch der zum Projekt Flussbad Berlin. Der alte Text stammte noch aus dem Jahr 2014/2015, mittlerweile ist das Förderprojekt abgeschlossen. Der ‚verschwundene‘ Satz bezog sich auf die so genannte Lottostudie, die damals Grundlage der Aufnahme ins Programm Nationale Projekte war.“

Wir fassen zusammen: Die Lottostudie war Grundlage der Aufnahme ins Programm Nationale Projekte, muss also zuerst dagewesen sein. Und jetzt schauen wir uns mal die beiden nassen, aber originalen Flussbad-Papiere an:

- 10.11.2014: „Aufnahme in neues Bundesprogramm ‚Nationale Projekte des Städtebaus‘.“
- 11.11.2015: „Ergebnis der durch Lotto finanzierten, technischen Vertiefungsstudie.“

Es ist also genau andersherum. Dazu die Analyse von Morris, Lucky-Luke-Erfinder: „Berlin – die Stadt, die schneller fließt als ihr Schatten.“

Die Flussbad-Kosten ufern aus

Tagesspiegel vom 04.09.2020 - von Lorenz Maroldt

Wir springen mal wieder ins Flussbad und ziehen aus der trüben Brühe an der Museumsinsel die noch unveröffentlichte Drucksache 18/24509 hervor. FDP-MdA Henner Schmidt hatte vom Senat wissen wollen, wohin die Kosten fließen, die Antwort der Stadtentwicklungsverwaltung (zusammengefasst) bestätigt die Checkpoint-Meldung vom 8. August: ins Uferlose. Schmidt fordert jetzt „endlich eine neutrale Kostenschätzung – alles andere ist fahrlässig und gegenüber dem Steuerzahler unverantwortlich.“

Weggespült wurde unterdessen von der Website der Stadtentwicklungsverwaltung folgende Aussage: „Bislang konnte die technische Machbarkeit nachgewiesen und weitere Planung konkretisiert werden“ – es ist nichts mehr davon zu sehen. Die Sprecherin der Verwaltung erklärt das so:

„Vor rund zwei Monaten wurden alle Texte auf der Website zu den Nationalen Projekten des Städtebaus aktualisiert, so auch der zum Projekt Flussbad Berlin. Der alte Text stammte noch aus dem Jahr 2014/2015, mittlerweile ist das Förderprojekt abgeschlossen. Der ‚verschwundene‘ Satz bezog sich auf die sog. Lottostudie, die damals Grundlage der Aufnahme ins Programm Nationale Projekte war. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen ist weiterhin der Auffassung, dass die technische Machbarkeit des Projekts Flussbad Berlin gegeben ist.“ Aber auch ohne Lotto bleibt die Sache offenbar ein Glücksspiel.

Der Tagesspiegel im Internet: www.tagesspiegel.de

Senat schönt Flussbad-Kosten

Tagesspiegel vom 08.08.2020 - von Lorenz Maroldt

Das ist ein Wetter zum ins Wasser springen – und was wäre schöner, das mitten in der Stadt zu tun, zwischen Humboldt-Forum und Bode-Museum? Die Spree als Flussbad – an diesem Traum arbeiten seit Jahren Stadtplaner, Architekten, Ingenieure und ein Verein, gefördert mit Bundes- und Landesmitteln von vier Millionen Euro, weitere 6,4 Millionen sind bereits bewilligt. Kurz vor Weihnachten 2019 beschloss der Senat: Das Projekt wird vollendet – für insgesamt 77 Millionen Euro. Im Beschluss, der am 27. Dezember dem Parlament zugeht, wird diese Summe als „die prognostizierten Kosten“ dargestellt. Doch interne Protokolle und Mails, die dem Checkpoint vorliegen, deuten darauf hin, dass die tatsächlich zu erwartenden Ausgaben bewusst verschleiert wurden. So heißt es in einer Notiz der Stadtentwicklungsverwaltung zur Ausarbeitung der Senatsvorlage, dass „keine komplette Kostenprognose“ vorgelegt werden soll.

Das Vorgehen hat offenbar Methode. Erst auf massives Drängen von Umweltsenatorin Regine Günther übermittelte die Behörde von Katrin Lompscher (inzwischen Ex) zuvor überhaupt erst intern eine Kostenschätzung. In einem Brief an die „liebe Katrin“ hatte Günther Anfang vergangenen Jahres beklagt, dass ihr Haus eine Machbarkeitsstudie mit den Zahlen „in den vergangenen zwei Jahren mehrfach angefordert“ habe, „ohne dass sie oder Teile davon übermittelt wurden“. Sie halte es für geboten, schrieb Günther, „dass eine solche Entscheidung im Lichte aller zu berücksichtigten Aspekte getroffen wird.“

Doch die Antwort blieb vage – offenbar absichtlich. Denn bereits am 10.1.2019 wurde in einem Protokoll der Stadtentwicklungsverwaltung mit Blick auf die von Günther erwähnten früheren Anforderungen festgehalten, dass gut geprüft werden soll, „welche Informationen der Kostenschätzung SenUVK erhalten soll.“ Und welche nicht.

In einem weiteren Schreiben vom Mai 2019 äußert eine Abteilungsleiterin der Umweltverwaltung dann auch massive Zweifel an der inzwischen übermittelten Kostenschätzung – es bestehe „erhebliches Potenzial“, dass sich die Annahmen „wesentlich verändern“. In der Prognose, so schreibt sie weiter, „werden weder Unsicherheiten und Risiken noch die Unvollständigkeit der Informationen und des Planungsstandes benannt“. Unberücksichtigt blieben demnach u.a. die Sanierungskosten an den Ufermauern und Brücken sowie der erforderliche Grunderwerb. „Mit großem Erstaunen“ habe sie dies zur Kenntnis genommen, notiert die Abteilungsleiterin, „da ich erwartet hätte, dass diese Kosten bereits Bestandteil der Kostenprognose sind“. Was ebenfalls fehlt: die anschließenden laufenden Kosten, die sich u.a. aus der Verkehrssicherungs- und Unterhaltungspflicht ergeben. Die entsprechende Liste umfasst 14 Punkte, in einem weiteren Schreiben beziffert die Umweltverwaltung die Ausgaben allein dafür auf „grob geschätzt 100 Millionen Euro“ - und fügt hinzu: „Personelle Mehrbedarfe sind davon nicht erfasst.“

Ein Fluss ohne Boden tut sich da auf – und wer Berliner Bauvorhaben kennt, zumal jene auf dem morastigen Zentrumsgrund, weiß, was das bedeutet. Die bisher nicht kalkulierten Folgen der immer noch ausstehenden Baugrund- und Kampfmitteluntersuchung gehören für die Umweltverwaltung deshalb zu den größten Risiken. Für die bisher nicht berücksichtigte Ufermauersanierung hält sie zusätzliche Kosten in Höhe von 90 Millionen Euro für realistisch. Die vorgeschriebenen, aber ebenfalls übergangenen archäologischen Grabungen wären mit drei Millionen dagegen eher günstig. Mindestens 20 Millionen kommen aber über die Bauzeit von 15 Jahren als „übliche“ Baukostensteigerung ohnehin drauf – im Glücksfall. Und die

Baukammerheft 2020-1

31.03.2020

Flussbad Berlin - Irrweg oder Chance
Auszug aus BK konstruktiv 01/2020
Nachrichten für die im Bauwesen tätigen Ingenieure

Das Flussbad Berlin – Chance oder Menetekel?
Dr. Doris Fischer und Dipl.-Ing. Michael Bräuer

Des Kaisers neues Flussbad – Wie man ein Desaster organisiert
Dipl. – Ing. (FH) Ralf Steeg

Verantwortung Abwasserentsorgung - Qualität (Bade)Gewässer
Dipl. Ing. (FH) Gerald Klages

Ein Bad im Spreekanal?
Eine kurze kritische Betrachtung.
Dr. rer. nat. Heide Ellerbrock

https://www.ghb-online.de/images/downloads/20200401_BK-2020-kurz.pdf